

Band III: „Mu-Atlantis und Mat-Sumerim". 208 S. mit 12 Abbildg. in Orig. Leinw.-Band Mk. 3.30

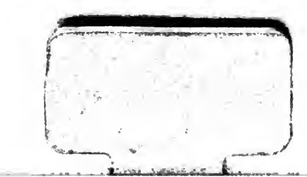
Ein umfassendes Bild menschlicher Entwicklung von den primitivsten Anfängen der Vorzeit in Form des anziehendsten Plaudertons gibt das **reich illustrierte,** ... er Grund- ... s Wissens ... lose Neu-

... en Verlag: ... nstalt

v. S. Schottlaender, Breslau III.




Dei
Sub Numine
Viget



Hermann Kienzl.

Auf bebender Erde.

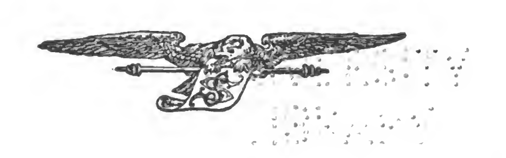
Auf bebender Erde.

Zeitgedichte

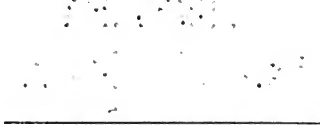
von

Hermann Kienzl.

Neudruck.



Breslau.
Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt
v. S. Schottlaender
Leipzig: E. F. Steinacker. 1915. New-York: Gustav E. Stechert.



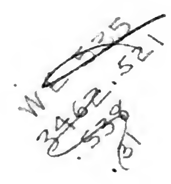
Druck der Schlesischen Buchdruckerei v. S. Schottlaender, Breslau.

Dem Freund im Felde.

Du, bedroht von tödlichen Geschossen,
Nimm dies Herzblut, kämpfend nicht vergossen,
Doch ergossen in die Dir geweihten Lieder!
Freude blüht aus Deutschlands neuem Morgen.
Doch es bangt der Freund in schweren Sorgen,
Bis Du mit den frohen Siegern kehrtest wieder.

Berlin-Wilmersdorf, am 1. November 1914.





Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die zwei Adler.

Raubtierkrallen
Strecken sich gierig vor,
Den Leib zu zerfleischen;
Raubtierzähne heischen
Die deutsche Seele.
Korybas, der Sohn der Kybele,
Tritt brüllend, tosend aus dem Höllentor.
Es faucht, es röhrt, es bellt
Der Haß einer Welt.
Verbunden zu rasendem Morden
Mit Asiens Bestien und Horden
Sind die treulosen Söhne des westlichen Lichts —
Scham zerfiel in Nichts.
Rings um das Land der rauschenden Wälder,
Rings um die Städte und reifenden Felder,
Rings um die Tempel der holden Kamönen
Die Furien tanzen, Kanonen dröhnen.
Raubwahn legte die Flammen,
Neidwahn bläst sie zusammen.
Europa in Brand —
Vaterland! Vaterland!

Vaterland! Vaterland!
Wer reicht dir helfend die Hand?
Gehetzt von hundert Hunde-Meuten,
Eingekreist,
Verlassen von Freunden in der Not,
Die lange gespeist
Des Freundes Brot.
Die Raben schwärmen, zu erbeuten
Deutschland — nach Deutschlands Tod.
Die Nebel fallen. O schwerer Traum . . .

Zwei Adler schweben im Himmelsraum.
Auf den Kreidefelsen im Norden
Hat gehorstet der eine;
Der andre im Nestgesteine
Gelugt zu der Adria Borden
Von schroffer Alpenwand.
Wie breit sie nun die Flügel spreiten
Über des Westens und Ostens Weiten,
Über Grenz-Strich und -Marke:
All das Land, das zwiefach-starke,
Das alles — im Vereine
Das eine —
Ist: das deutsche Vaterland.

Zwei Adler schweben. Ihrer Flügel Schlag
Scheucht in den Abgrund schwarzer Raben Brut.
Es steigt aus einem Meer von heiligem Blut
In Ost und West der junge deutsche Tag!

Die große Nation.

Die Zeit ist groß? Sagt: sie ist ungeheuer!
Des Lebens Gott verhüllt sein Angesicht,
Charon lenkt eines Riesenschiffes Steuer;
Der Völker treue Geisterbrücke bricht.
Die Erde lodert auf im Höllenfeuer,
Zu Asche stiebt das Menschheitstraumgedicht;
Was emsig ein Jahrhundert aufgerichtet,
Sinkt in das Massengrab und ist vernichtet.

Vernichtung brüllt vom Westen und vom Osten,
Von Süd und Nord, von Land und Ozean.
Was hitzt das Blut des slavischen Starosten?
Was peitscht die Lüste des Franzosen an?
Was lockt zum ritterehrelosen Tjosten,
In sichrer Überzahl, den English-Mann?
Ein hoher Sinn reizt niedern zur Empörung:
Der deutschen Seele schwur die Welt Zerstörung.

Dir, Seele, die des Traumes goldne Schwingen
Gebreitet liebend um den Erdenball?
Von deren wundersamem Harfenklingen
Die fernste Ferne gab den Widerhall?
Deutschland, du Herz der Völker! Niederzwingen
Will dich des Undanks schnöde Geierkrall —
Du aber, Seele, hebst die farb'gen Flügel,
Schwebst leuchtend über blutumströmte Hügel.

Nun seht! O seht! In endlos langem Zuge
Wallt Thuiskos Volk zu Vaterlands Altar.
Vom Schreibtisch, von der Werkstatt und vom Pfluge,
Der reiche Herr, der arme Proletar,
Der Knab', der Greis, der Träumer und der Kluge,
Sie bringen sich — ihr Leib und Leben dar,
Ergriffen von der unerhörten Stunde:
„Gebt uns, — doch Deutschland nicht die Todeswunde!"

Hört ihrer Füße jubelklingend Schreiten!
Seht ihrer Augen frohes Blitzesprühn!
O deutscher Garten, dem in Düsterheiten
Die Rosen solcher heller Jugend blühn!
Mag Purpurröte sich am Himmel breiten:
Es ist ein Morgen- und kein Abendglühn;
Die da zum Schlachtentode jauchzend fliegen,
Die wissen es: wir werden nicht erliegen!

Die Zeit, die anbrach, fürchterlich wie keine,
Apokalypse ist ihr Nam' und Los.
Nach hunderten von Jahren rauscht im Haine
Ein Fluch von dieser Tage dunklem Schoß.
Doch strahlt den Enkeln dann im Flammenscheine:
Groß war das deutsche Volk, — das Volk war groß!
Es rettete, hinblutend ohne Klage,
Das Vaterland für segensreiche Tage.

Abschied.

I.

Der junge Soldat*).

Noch einmal, Maidele,
Lach' mir das Herzel voll,
Gib mir, bevor ich geh —
Vor ich geh —
Deine Brust weiß wie Schnee.
Küsse mich!
Zum Kampf für's Vaterland
Braucht einer viel Proviant.
Küsse mich voll und toll —
Dann ade!

Hansel, mein Sträußele,
Hat's im Tornister Platz?
Ob ich dich wiederseh —
Wiederseh?—

*) Komponiert von F. Frischenschlager.

Komm in den roten Klee,
Hansele!
Ach, wie's im Herzen sticht!
Aber ich weine nicht.
Küß' mich, du guter Schatz!
Dann ade!

II.

Der Landwehrmann.

Komm, Frau, wir wolln zum Acker gehn.
Möcht, eh' ich zieh, den Roggen sehn,
Ob er mir gut in Halmen steht.
Ei, bleib uns treu, du kleine Schwalb!
Die Kuh gibt nächste Woch' ein Kalb.
Die Wiese ist gottlob gemäht.

Sorg', daß der Flachs bald eingeräumt —
Und Jörg die Schule nicht versäumt . . .
Und grüß das Jüngste, wenn es schreit!
Wart, schnell hol ich das Wiegelein!
Bei unserm Bett, da stell' ich's ein —
Es hat wohl noch drei Wochen Zeit.

Wie ist es sommerstill und warm!
Und draußen tobt, daß Gott erbarm,
Die schauerliche Kriegesnot.

Bluthunde sind's und Mörderbrut,
Sie rauben unser Gut und Blut! —
Den Kolben hoch! und schlagt sie tot!

Ein Häuflein Erde nehm' ich mit.
Der Hauptmann hört wohl meine Bitt';
Es liegt sich besser doch auf ihr.
Vielleicht auch komm' ich wieder her —
O Frau, wie ist das Scheiden schwer!
Gib mir die Hand, ich danke dir.

III.

Der Kriegsfreiwillige.

Das Buch an die Wand,
Das Schwert in die Hand!
Speit der Teufel tausend Flammen,
Nichts wird uns den Weg verrammen,
Russ', Franzos und Britt' zusammen
Schlagen wir in einen Brei,
Deutschlands kühne Jugend, hei!

Mit blitzender Wehr
Zu Deutschlands Ehr'!
Wir, die Jüngsten von den Jungen:

Aufgeschwungen! Vorgesprungen!
Jauchzend sei's der Welt gesungen:
Lützows wild-verwegne Jagd
Ist erwacht, es tagt, es tagt!

Wir preisen das Los,
Es macht uns groß!
Mutter, sieh dein Kind in Ehren,
Laß' sein Schicksal ihm gewähren,
Trockne deine treuen Zähren,
Segne deinen jungen Sohn —
Horch, die Trommel wirbelt schon!

O Mutter, gedenk:
Des Lebens Geschenk
Müßte mir zur Unlust werden,
Flöh' ich feige die Beschwerden,
Während rast auf deutscher Erden
Haß und Frevel einer Welt.
Mutter! Deutschlands Würfel fällt!

„Ich hegte dich lind —
Zieh hin, mein Kind!
In dem blutigen Gewühle,
Oder wenn in Fiebersschwüle
Schmachtet wund dein Leib nach Kühle,
Schwebt um dich, den Wolken gleich,
Mutterliebe, schmerzenreich."

O Mutter, den Preis,
Das grünende Reis:
Wettert Sieg aus deutschen Erzen,
Dir und allen Mutterherzen,
Die ihr littet Todesschmerzen,
Dir, o Mutter, bringt der Sohn
Vaterlandes höchsten Lohn.

Das Schwerste vorbei!
Nun atmet frei!
Doch aus jedem Donnerringen
Hören wir die Stimme dringen
Einer Mutter, und wir zwingen,
Rächend Muttertränen-Raub,
Die Verfluchten in den Staub!

Deutschlands West- und Ostreich.

Erloschen ist manche Tinte
Auf gilbendem Papier,
Manch' schlaue Federfinte
Fand Schlupf- und Notquartier.

Der Bund der Diplomaten
Ist ein zerbrechlich Gut.
Doch unser Kiel schreibt Taten,
Und seine Schrift ist Blut!

Das Wort, es schweift ins Weite,
Die Tat hat Treubestand:
Ein Sterben Seit' an Seite,
Ein Siegen Hand in Hand.

Verharscht die bösen Narben
Aus Bruderfehdezeit,
Verweht der Streit der Farben,
Der jämmerliche Neid.

Einst trennten Kirchenglocken
Deutschland in Süd und Nord,
Des heiligen Geistes Flocken
Zerstoben hier und dort.

Nun fließen sie zusammen,
Die Bäche aus deutschem Land,
Ob sie aus Steier stammen
Oder aus märkschem Sand.

Von dort, wo Rheinlands Weine,
Wo Schwabens Wiesen blühn
Oder im Abendscheine
Die Gletscher Tirols erglühn.

Die Brüder zweier Reiche
Vergaßen in Tages Drang,
Daß ihnen einst das gleiche
Schlaflied die Mutter sang.

Jetzt mäht die gleiche Hippe
Des Nordens und Südens Klee,
Und stöhnt jede bleiche Lippe
Das gleiche Wort: „Ade!"

Es kam ein Schmied von außen:
Der arge Haß der Welt;
Der schweißte im Wettergrausen
Ein Band, das ewig hält.

Aus Todesnacht geboren,
Strahlt Deutschlands Doppel-Reich —
Den Schwur, eh' er geschworen,
Besiegelt Schwerterstreich.

Auszug der Truppen*).

Tschinda-tschinda-tschindara!
Schritt und Tritt, Schritt und Tritt.
Sieg mit euch! Ade! Hurra!
Alle Herzen fliegen mit.

„Braust ein Ruf wie Donnerhall,“ —
Bricht es los mit Sturmesweh'n —
„Schwertgeklirr und Wogenprall“ —
Sieg mit euch! Auf Wiederseh'n!

Deutschen Blutes bester Saft,
Augen voller Glut und Glanz,
Prangend in der Jugend Kraft,
Zieht ihr in den Kugeltanz.

*) Für Männerchor komponiert von F. Frischenschlager.

Hüte winken, Tücher wehn,
Blumen regnen, Träne rinnt,
Bleich an eurer Seite gehn
Manche Frau und manches Kind.

Nicht zurück, voraus! voraus!
Dort ist Heimatschutz und Glück,
Kindeswieg' und Vaterhaus — —
Blickt voraus und nicht zurück!

Tschinda-tschinda-tschindara!
Schritt und Tritt, Schritt und Tritt.
Sieg mit euch! Ade! Hurra!
Schwebt ein dunkler Falter mit.

Aus dem Haupt voll blonder Lust,
Aus der Stirne blank und kühn,
Ach, aus dieser jungen Brust
Werden rote Rosen blühn.

Doch so lang ein Abendrot
Schimmert über eurem Zelt,
Schmettert ihr den roten Tod
In die mörderische Welt.

Jeder Schuß ein Herzgedicht
An die heimatliche Flur,
Jeder Schuß ein Hochgericht,
Ein erfüllter Racheschwur!

Jeder Schuß ein Opfergruß
An das alte Vaterland,
Jeder Schuß ein Flammenkuß
Auf der Liebsten Mund und Hand!

Tschinda-tschinda-tschindara,
Schritt und Tritt, Schritt und Tritt.
Sieg mit euch! Ade! Hurra!
Alle Herzen fliegen mit.

Eine Mutter sinnt.

Die schwarze Nacht! Die weite Fern!
Am Fenster rüttelt wilder Wind.
Vom Himmel blinkt kein Silberstern.
Ich fühle, wie der Regen rinnt,
Mich friert dein Frost, du armes Kind.

Sie stellten Trank und Speise her —
Und quillt der Lampe warmer Schein.
Ein Platz an meinem Tisch ist leer.
Du leidest Durst und Hungerspein!
Einst nährte dich dein Mütterlein.

O martervolles Frauenlos,
Gebunden mit dem engen Band!
Irrt unser Sehnen ruhelos
Durchs meilenweite Feindesland,
Im Schoße ruht die schwache Hand.

Ich sehe dich, mein Kind, im Pfühl
Des Straßengrabens müd und matt.
Der Regen rieselt schauderkühl,
Du schläfst und träumst im Kampfgewühl
Auf todbedrohter Liegestatt.

Ich sehe dich, mein Kind! Es brennt
Im Scheine der Granatenglut
Das nächtlich schwarze Firmament.
Die Erde bebt, es heult die Wut,
Aus tausend Brunnen spritzt das Blut.

Noch seh ich dich! Noch seh ich dich!
Was steigt herauf aus tiefem Schacht?
Was stellt sich zwischen dich und mich?
Ein Schatten, düstrer als die Nacht.
Es steigt herauf aus tiefem Schacht.

Erlebt?

Erlebt? Ersonnen?
Erlebt im Sinnen.
Sind Fäden gesponnen,
Und Lüfte rinnen.

Der erste Sieg.

(Berlin, Unter den Linden, am 7. August.)

Sinkt der Abend über die Stadt.
Milchiges Licht aus blendenden Lampen
Rinnt über Mauern, Gärten und Rampen,
Schimmert am zitternden Wildweinblatt.

Drängt sich, zwängt sich der Menschenhauf.
Schwarze Wogen murmeln und brausen,
Huppen schrillen, Wagen sausen,
Heißer Dunst steigt lastschwer auf.

Hauses Frieden wurde zur Haft.
Alle entflohen den einsamen Sorgen,
Suchten sich bei den Besorgten geborgen,
Jeder ein Glied der Tausendschaft.

Bangst um den Gatten, ich um den Sohn! —
Kind, bald hast du den Vater verloren! —
Dir steht ein Bruder vor blitzenden Rohren! —
Mädchen, die Myrte, sie welkte schon! —

Ruhelos treibt sie die schweigende Not,
Alle die Väter, Mütter und Bräute.
Fiel der klirrende Würfel heute?
Wetzt die Sense morgen der Tod?

Plötzlich staut sie, wirbelt in Hast,
Diese langsam flutende Menge, —
Und aus dem wilden und wirren Gedränge
Gellt ein Schrei, abschleudernd die Last.

Leuchtendes Wort in Dunkelheit,
Bist wie Tau auf die Dürre gekommen!
Du wirst gegeben, du wirst genommen,
Jauchzend fliegst du im Panzerkleid.

Sei gepriesen, leuchtendes Wort!
Durch die Städte, die Dörfer, die Länder
Jagst du, frohlockender Freudenspender:
Lüttich! — hallt es von Ort zu Ort.

Lüttich! Triefend von heiligem Blut
Sind die Silben, — und es lechzen
Trockene Lippen, und es ächzen
Wunde Brüder in Fiebersglut . . . .

Lüttich! Wort des schlagenden Zorns,
Wort des Todes im Siegesschimmer,
Trag' zu der Sterne ewigem Flimmer
Erstes Glück des Leidensborns!

Hände, die nicht einander gekannt,
Hände, gewohnt zu tändeln und spielen,
Hände mit Ringen und Hände mit Schwielen
Drücken sich, knüpfen ein brüderlich Band.

Vater, Mutter, Bräutchen und Kind,
Diese unendlichen Menschenmassen,
Eingekeilt in die dunstigen Straßen,
Schluchzend und jubelnd versammelt sind.

Vater, Mutter, wo ist euer Sohn?
Knabe, dein Vater, kehrt er dir wieder?
Mädchen, dein Liebster, sank er danieder?
Sterbende zahlten den Siegeslohn.

Sonne! Sauge die Tränen der Nacht!
Sonne! Segne die deutschen Fluren!
Sonne! Rufe aus blutigen Spuren
Vaterlandes blühende Pracht!

Wir sind Stäubchen, verwehend im Wind.
Unser Leben mag bluten und brechen!
Die es an Räubern und Mördern rächen,
Retten die Heimat dem Kindes-Kind.

Brüßler Spitzen.

Brüßler Spitzen, Brüßler Spitzen,
Gut geklöppelt, glaubt es mir,
Brachten unsere Haubitzen
In das deutsche Hauptquartier.

Brüßler Spitzen, Brüßler Spitzen —
Doch ihr Schnee ist rot bemalt?
Sei's! Es ward, was wir besitzen,
Prompt und redlich auch bezahlt.

Brüßler Spitzen, Brüßler Spitzen!
Alte Kunst und neue Tat:
Frauen-, Kinderblut verspritzen
Sah die arge Senne-Stadt.

Brüßler Spitzen, Brüßler Spitzen!
Einer „Spitze", ach! gelang,
Nach Antwerpen durchzuflitzen —
Kleiner König, war's dir bang?

Brüßler Spitzen, Brüßler Spitzen!
Weißer Schaum, du erste Pris';
Weiter geht's mit Feuerblitzen
Auf dem Wege nach Paris.

Galizien.

Hügel und weltweit-unabsehbare Länderflächen:
Acker-Erde, durchrieselt von tausend und tausend blut-
roten Bächen;
Luft, erschüttert von tausend und tausend krachenden
Rohren;
In die Krumen verharkt, in wimmernden Qualen ver-
loren,
Menschen, tausend und tausend, die, sich krümmend,
verbleichen;
Tausend und tausend, zu Bergen gehäuft, zerschossene
Leichen.

Zwischen Völkerheeren, umblitzt aus feurigen Schlünden,
Ragt ein Nebelsitz, frei schwebend über den Gründen.
Dort steht Einer, der hält den Marschallstab in der
Hand,
Greift mit der knöchernen zweiten weit hinaus ins Land.
Ihn erreicht nicht Kugel, nicht mordgeschliffener Stahl.
Er ist über den Schlachten der große General.

Alte Erde! Narben trägst du von unerhörtem Geschehn
Nie noch hast du die Schauder dieser Tage gesehn.

Tiroler Landesschützen in Przemysl.

(Melodie: „Zu Mantua in Banden".)

Grüß' Gott, ihr lieben Brüder
Von Berges-First und -Firn,
Den Stutzen auf der Schulter,
Den Gamsbart ob der Stirn;
Vom Inn-, vom Etsch-, vom Eisackstrand,
Vom Gletscherrand, vom Rebenland,
Ihr Männer aus Tirol!

Der Weg war viele Meilen,
Ging Sonnenaufgang zu;
Doch hier auch Östreichs Erde
Tritt euer Nagelschuh.
Es klirrt der Völker feindlich Erz
Und weckt ganz Deutschlands treues Herz,
Mit ihm das Herz Tirols.

Die ihr wie Gemsen klettert
An Grat und steiler Wand,
Nun lugt vom Festungswalle
Hinaus in's flache Land!
Tiroler Adler, rot und stark,
Schütz' uns des Vaterlandes Mark,
Schütz' Östreich und Tirol!

Ihr wackern Enkelsöhne
Von Achtzehnhundertneun,
Die Tat der frommen Väter,
Ihr werdet sie erneu'n!
Zu Innsbruck aus der kalten Gruft
Steht Andre Hofer auf und ruft:
„Trefft, Schützen von Tirol!"

Zerschmettert alle Russen
Mit Blitz und Stahl und Blei
Und stürzt auf sie hernieder
Den Tod mit Juchzerschrei, —
Den Tod, den einst so manches Mal
Vom Iselberg geschickt in's Tal
Die Helden von Tirol!

Antwerpen.

Antwerpen, in rauschender Seide
Und Spitzenschleiergewand,
Geschmückt mit altem Geschmeide
Aus kundiger Meister Hand,
Weißschimmernd im Tulpenfelde,
Ein ragender Ararat,
So standst du am Ufer der Schelde,
Brabants blüh-bräutliche Stadt.

Antwerpen, schwarzes Qualmen
Umhüllt dich und feurige Flut,
Deine steinernen Glieder zermalmen
Die dröhnenden Boten der Wut.
Gesprengt ist dein Gürtel, du Schöne,
Du festeste Burg der Welt,
Erschlagen ruhn deine Söhne
Im rauchenden Leichenfeld.

Antwerpen, staubzertreten,
Klag' deinen König an,
Der, frömmelnd in Gebeten,
Dir schwerste Not ersann;
Der buhlend sein Volk verdungen,
Buhlend um fremde Huld
Dich in den Tod gezwungen,
Du Denkmal seiner Schuld!

Tsingtau.

> Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
> Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.
>
> Schiller.

Unverwüstlich der Fels und unauslöschlich die Inschrift.
Wurde zur Sage die Tat? Sage, hast je du gelebt?
In den Zeiten, den langhingedehnten des fetten Gedeihens,
Schlief der glaubende Mut, spitzte der Spötter den Mund.
Lasset die Dichter denn träumen von Riesen und drohenden Göttern,
Von der heroischen Not und von der opfernden Tat!
Heute jedoch — o seht! Es geschehen die Zeichen und Wunder,
Uraltes Heldengedicht kündet der kommende Tag.
Völkerheere ringen und bluten in endlosen Schlachten,
Nie, seit der Zeiten Beginn, mähte der Tod solche Mahd.
Grüne der Lorbeer euch, die ihr, hunderttausende, hinsinkt,

Hoffnung im brechenden Aug', Sieg in der hoffenden
Brust!
Aber an Asiens Küste, weitab hinter Ländern und
Meeren,
Wo von der Heimatflur keine der Blumen erblüht;
Unerreichbar dem Gruße, dem letzten Gruße der Liebe,
Kämpft eine kleine Schar vor dem geöffneten Grab;
Eingeschlossen und weltverlassen, verweht und verloren,
Wie die Burgunden dereinst in der verbrennenden Burg.
Und sie wissen: die Morgenröte des schimmernden Tages,
Ihnen rötet sie nicht, Hesperus führt sie hinab.
Wie sich vor schützender Bucht der Ozean uferlos
breitet,
So umringt sie der Feind, wogt das mongolische Meer.
Aber nun sieh' und beuge das Haupt in trauernder
Ehrfurcht!
Stehen in trotziger Pflicht, Hoffnung entsagend und
Sieg,
Nicht mit der Wimper gezuckt, nicht zagend im muti-
gen Herzen,
Grüßen den blutigen Tod, — fühlt es erbebend: ist
deutsch.
Hei und wohlan! Heran ihr gelben wimmelnden
Massen!
Hei und wohlan und heran! Diebe! Asiatische Pest!
Einmal noch, zweimal noch, dreimal noch prasseln die
Hiebe hernieder,
Deutsche Hiebe, Mongol, auf deine wächserne Fratz!

Sinkt mit dem letzten Arm die deutsche Flagge zu Boden,
Dich verachtet, Mongol, röchelnd der sterbende Held.
Schweigende Lüfte, des Stillen Ozeans schaukelnde Wellen
Spülen um ein Grab, — Hünen- und Wikingergrab.
Welle! Rollst du dereinst durch ewige Meere und Meere
An den Heimatstrand, rausche den Enkeln ein Lied
Und verkündige von den gefallenen Deutschen, du habest
Sie dort liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.

Zwischen Marne und Maas.

Zwischen der Marne und Maas — Rataplan!
Da schlägt eine furchtbare Trommel an.
Und mehr als hunderttausend Mann —
Rataplan!
Müssen glauben daran.

Zwischen dem Morgen- und Abendrot
War's einst ein leichter Soldatentod!
Lag keiner acht Wochen in Feuer und Not
Im nassen Graben und Straßenkot.

Zwischen der Marne und Maas — o weh!
Wird nie mehr wachsen Korn und Klee.
Geb' Gott, daß ich den Sieg noch seh' —
Rataplan!
Eh' ich sterben geh'.

U. 9.

Poseidon, der alte Nickelmann,
Im Arm die schlanke Sirene, —
Hat heute keine Freude dran,
Er murrt und fletscht die Zähne:

„Verfluchtes Pack! Nun ist's genug!
Mich juckt der geduldige Rücken,
Der lange eure Schiffe trug
Und eure Räubertücken.

Zum Dank, ihr Schlote — daß Zeus erbarm! —
Habt ihr mir das Wasser verstunken
Mit eurem scheußlichen Lügendarm,
Dem Kabel, ihr Halunken!

Doch ach, ich bin ein armer Rack!
Zu fest sind stählerne Planken,
Es bricht Poseidons Dreispitz-Zack
An englischen Panzerflanken!" —

Was huscht daher auf eins, zwei, drei?
Was blitzt im tiefsten Meere?
Ein kleiner Hering ist's, kein Hai,
Ein Spielzeug, wie Kindergewehre!

Poseidon reißt die Augen auf
Verwundert und betroffen:
„Beim Styx! Sind lebendige Menschen drauf!
Und die sind nicht ersoffen?

Kurios, das geht mir über'n Klee!
Was sagen die Zander und Huchen?
Jetzt kommt ein Boot der Untersee
Hier unten mich besuchen!" —

Blick auf, mein Alter! Was schaukelt dort,
Just über deinem Nacken?
Drei Schiffskolosse, Kanonen an Bord,
Am Maste Englands Flaggen.

Die Ungetüme paffen Rauch,
Sorglos wie Seifensieder.
Rumm-Bumm! Und mitten durch den Bauch
Fährt's einem in die Glieder.

Der kleine Hering, aus tiefem Grund
Traf er's in das Gekröse,
Ein Schiff versinkt im Merresschlund
Mit furchtbarem Getöse.

Rumm-Bumm! Wie flitzt das flinke Boot!
Der zweite Kreuzer versunken!
Torpedo machen kurze Not —
Rumm-Bumm! Der dritte ertrunken.

Der Goliaths drei hat David verzehrt,
Viel hundert Britten schlafen;
Das niedliche Spielzeug faucht und fährt
Befriedigt in den Hafen.

Nun seht den alten Poseidon an!
Er tanzt mit seinem Sirenchen —
Ballkleider hat's nicht angetan,
Doch fluten die goldenen Strähnchen.

Er lacht und tanzt und tanzt und lacht.
Dann ruft er mit keuchenden Lungen:
„Das habt ihr wirklich brav gemacht,
Ihr lieben deutschen Jungen!

Ich wette, ihr macht es weiter gut!
Habt mir den rechten Zunder:
Den alten unerschrockenen Mut,
Des schaffenden Geistes Wunder!"

Der Spiegel.

Ferne dem Getöse der Schlachten,
Seh ich die lodernden Flammen der Dörfer,
Rauchqualm, wälzenden Wolken gleich.
Sehe die matten, erdstaub-bedeckten
Krieger tage-, ach, tagelang schmachten
In den Gräben, vom Regen durchnäßt,
Überschüttet von bleiernem Tod.
Sehe die Nächte graunvoll erhellt
Von blitzfahrenden, brennenden Sternen;
Zischend und heulend, krachend und donnernd
Ziehn sie über den nächtlichen Himmel
Tausendmal
Einen feurigen Schweif des Kometen.
Höre den Schrei des vom Pralle Getroffnen,
Und das Wimmern sich windender Menschen.
Sehe den Blutquell spritzen und rinnen
Und das Gras bedeckt von Gehirnen
Und zerrissene Leiber und Glieder
Und die Ewig-Stummen, die Toten.

Alle die Gräuel, dem zornigen Kämpfer
Halb bewußt und halb nur enthüllt,
Ferne dem Getöse der Schlachten,
Hör' ich, seh' ich,
Für und für, eines und alles,
Alles und alles!

Denn ich blicke in einen Spiegel,
In einen tränenglänzenden Spiegel,
Blicke in einer Mutter Auge.
Diesem Auge ist nichts verborgen.
Wenn es in schlaflosen Nächten starrt,
Sammelt es Wissen, und am Tage
Gibt ein müder Strahl aus der Tiefe
Schweigend dem Schweigenden schwere Kunde.

Armes, bangendes Frauenherz!
Unerschöpflicher Born des Leides!

Viele der leichthin rauschenden Frauen
Glauben dem Troste gaukelnder Stunden,
Scheuchen die Sorge mit flatterndem Sinn.
Ihre Augen salbte nicht Weisheit,
Nicht ein grausam belehrendes Schicksal.
Glückliche Kinder der lachenden Flur!
Aber die Güte, die grenzenlose,
Ist geschwistert mit herber Erfahrung,
Und sie leidet das drohende Unglück
Aller sorglos blinden Menschen,

Leidet Mitleid, grenzenloses.
Während du spendest, leidende Güte,
Bist du im eigenen Leide verlassen.
Denn wo wäre die Fülle der Liebe,
Deine Liebe Dir wiederzugeben?

Du, die ich meine, reichste der Frauen,
Ärmste der Frauen, du mit dem kranken
Christusherzen
Und mit dem Geiste der Glaubenslosen,
Tragen mußt du die Qual des Wissens,
Tragen die Qual der zitternden Bangnis,
Tragen die Liebe, unendliche Liebe.

Trage auch dies: zu schauen die Ferne
Und in der Ferne den teueren Sohn
In Gefahren des brüllenden Todes,
In den Nöten der mordenden Schlacht.
Streckst umsonst die Arme hinüber,
Nicht erreichst du, den du erblickst.

Ich auch fühle nun alle die Wunden,
Alle die Schrecken des schrecklichen Krieges.
Schweigend erzählt mir das Auge der Mutter.

Zeitungs-Inserate.

„Unser einziger Sohn.
Er war unsre Freude, unser Leben.“

„Im Gefecht bei Stadt Soissons
Hat mein im Krieg getrauter Gatte sein Blut ge-
geben.“

„Der Vater starb zu Czenstochau den Heldentod fürs
Vaterland.
Die Mutter fiel in Lyck daheim von Mörder- und
Kosakenhand.“

„Sein Kamerad hat anvertraut
Der Braut:
Noch ihren Namen rief er, stürzend hinterwärts;
Die Kugel traf ihn mitten durch das treue Herz.“

„Er war mein brüderlicher Freund. Es werde
Ihm leicht die Erde!“

„Von vier Söhnen im Feld
Sind drei begraben.
Ob wir den letzten
Zur Stunde noch haben?“

Im Schützengraben.

Fiff! Fiff! Fiff! Rarr! Bummm!
Da lieg' ich in Herrgotts und Teufels Quartier,
Hans Jochem, Barbier, Reservist, Musketier.
Fiff! Fiff! Fiff! Rarr! Bummm!

Mein Bett ist der Graben, der Himmel die Deck',
Es hagelt herüber Blei, Feuer und Dreck —
Fiff! Fiff! Fiff! Rarr! Bummm!

Halunken! Und speit ihr die Kotzhölle aus,
Ich schieß' und ich schieß' und mach' mir nichts d'raus.
Fiff! Fiff! Fiff! Rarr! Bummm!

Halt, lieber Fritz Willem! Das tut mir wohl leid.
Dich hat es! Da liegst du, sechs Schritte zur Seit'.
Fiff! Fiff! Fiff! Rarr! Bummm!

Was zeigt sich im Rauch und im Feuerblitzschein?
Mein Häuschen, mein Mäuschen, die blonde Marein —
Fiff! Fiff! Fiff! Rarr! Bummm!

Das war schon ein Leben, so schön und so gut,
Im Dorf bei der Meinen, dem lieb-lieben Blut ...
Fiff! Fiff! Fiff! Rarr! Bummm!

Jetzt pfeifen die Kugeln, die Salve kracht,
Es spritzen Granaten in brüllender Schlacht —
Fiff! Fiff! Fiff! Rarr! Bummm!

Auf auf, Kameraden! Zum Sturm mit Hurra!
Schon laufen die Käppi, die Deutschen sind da!
Hurra!

Kosaken.

Trapp, trapp! Hui, hui!
    Kosaken! Kosaken!
Staubwolke dort, Staubwolke hie.
    Kosaken! Kosaken!
Saust's heran mit fliegenden Mähnen,
Heult's wie Wölfe und Hyänen,
Knuten knallen, Schüsse hallen,
Brände in die Hütten fallen —
    Kosaken! Kosaken!
Über die erschlagnen Weiber,
Über zerfetzte Kinderleiber
Sprengen die Mörder auf schäumenden Rossen,
Väterchens räudige Räubergenossen —
    Kosaken! Kosaken!

Surr, surr! Piff, paff!
    Kosaken! Kosaken!
Ha, wie es blitzte! Ha, wie es traf!
    Kosaken! Kosaken!
Feldgrau, eine Landsturmpatrulle
Liegt in des Roggenfeldes Mulle;
Drei, nicht mehr! drei deutsche Soldaten
Haben sich mit dem Tod beraten.
    Kosaken! Kosaken!
In die Sotnje der Heldenfechter,
Frauenmetzger, Kinderschlächter
Prasselt ein Schuß und dann ein zweiter —
Über die Felder fliehen die Reiter —
    Kosaken! Kosaken!

Auf Feldwach-Posten.

Halt! Wer da?!
Hat's nicht geraschelt? Schleicht hier was?
Ein welker Zweig fiel in das Gras.
Die Nacht ist stumm, kein Sternlein wacht.
Der Feind ist nah — hab' Acht, hab' Acht!

Still! Kein Laut!
Ich späh' in's dunkle Land hinein
Und ziehe meinen Atem ein,
Zur Erde fest das Ohr gelegt —
Nichts rührt sich, nur das Herze schlägt.

Husch! Der Wind!
Es weht vom schwarzen Tannenwald,
Macht mir die Glieder steif und kalt.
Hinter dem Walde stecken sie —
Viel Reiterei, viel Infantrie.

Brr! Wie naß!
Ein Kriegesmann trägt Frost und Harm.
Ich kenn' ein Stübchen, dort ist's warm!
Am wärmsten, eh' ich fort gemußt,
War's an des Mädels lieber Brust.

Klirr! Kling-klirr!
An's Fenster werf' ich's Steinelein,
Guck', süßer Schatz, und laß' mich ein!
Mehlweißer Müller schnarcht in Ruh,
Sei lieb, schneeweißes Mädel du!

Halt! Wer da?!
Ablösung kommt, ich hör' den Schritt.
„Parole?" — „Dover". — „Pst! leiser Tritt!"
Ein Blick noch in die dunkle Fern.
Mein warmer Schatz, ich hab' dich gern!

Im Erdloch.

(Ein Feldpostbrief.)

Zehn Tage — weiß Teufel, wie lange denn noch? —
Stecken wir in dem lieblichen Loch:
Der Hauptmann und zehn — früher zwölf — Kanonier'
Und zwei — früher drei — Unt'roffizier'.
Gewiß, in einem Hotel ist's bequem!
Doch liegt man auch weich in dem klitschigen Lehm.
Und kann es nicht anders und muß es so sein,
Der häusliche Mensch, er richtet sich ein.
Wir haben ja Stroh zum wonnigen Pfühl,
'nen halben und auch drei ganze Stühl';
Als Tisch dient uns — o Wandel der Zeit! —
Eine alte Zimmer-„Bequemlichkeit".
Wir essen Kommiß und rauchen Tabak
Und kriechen, wenn's friert, in den Schlafwollsack.
Bricht herbstlich der Abend früh herein,
Ergötzt uns ein rötlicher Ampelschein;

Einst hing diese Ampel an zierlicher Kett
Vor einem galanten Himmelbett.
Und Wasser — das braucht ja der Mensch, wie der
Fisch! —
Spendiert uns der Regen recht reichlich und frisch.
Wir leben — ein Schlemmer Diogenes war! —
Wie im steinernen Alter der Höhlenbarbar.
Soweit, für bescheidene Passagier',
Ist ja ganz niedlich und nett das Quartier!
Doch stört uns in unsrer gemütlichen Rast,
Daß häufig anklopft ein fremder Gast.
Er pocht mit dröhnendem Finger und droht:
„Ich hol' Euch!“ — Der bittere Gast ist der Tod.
Wir bleiben höflich, erwidern den Gruß
Mit blitzhagelspei'ndem Granatenschuß . . . .
Zur Stunde nun eben, nach köstlichem Mahl,
Da sitzen wir vor des Palasts Portal.
Die Luft ist still im Sonnenschein,
Es könnte die Welt nicht friedlicher sein!
Ich schreibe an meine liebe Frau,
Die andern machen's nach genau;
Schreibt jeder an sein Mädel traut,
Im Sprachgebrauch genannt „die Braut“.
Ich schreib' in Sehnsucht: „Bist mir nah“ — —
Prrrdauz! Und Krach! Und Bumm! Holla!
Zehn Schritt vor uns, wie spritzt es hell,
Platzt höllisch brüllend ein Schrapnell!
Wie's uns an Leib und Leben geht, —

Schau her: der Brief ist ganz besät
Von gelben Flecken; Schwefel-Chlor
Aus englischem Kanonenrohr . . . .
Ich wette des Sultans Amethyst:
Es gibt ein Behagen, das schöner ist!
Doch komm' ich einst lebendig heim,
Wird mir dies Loch mit Schlamm und Schleim,
Mit Wackelstuhl und Rauschestroh,
Mit der drolligen Ampel des Rokoko,
Mit Regen, Frost und Todesnäh' —
Dies Erdenloch bei Stadt Condé:
Wird es mir schimmern, glückbestrahlt,
Ein Zauberschloß im Märchenwald.

Abend nach der Schlacht*).

Die Sonne sinkt. Die Donnerschlünde schweigen.
Vom Walfeld sich die feuchten Nebel heben.
Trompeter bläst — gar mancher fehlt im Reigen:
„Nun danket alle Gott", — die jetzt noch leben!

„Nun danket alle Gott" .... Der Ton verhallt.
Zur Erde sinken müde Menschenglieder.
Sie ruhn. Ein Käuzchen ruft vom nahen Wald.
Aus Abendblau rinnt sanfter Tau hernieder.

Durch Föhrenwipfel blinkt ein Silberglanz;
Der stille Mond zieht auf am Himmelszelt.
Der Krieger träumt vom goldnen Erntekranz.
Im tiefen Frieden liegt das Schlachtenfeld.

---

*) Komponiert von F. Frischenschlager.

Österreichs Orchester.

Ein Orchester, bunt und unvergleichlich!
Deutsche Flöten, helle deutsche Geigen
Spielen süß und weich, doch niemals weichlich,
Schwermutsvolle Weisen, heitre Reigen.
Pfeift sein windisch Lied der Carniole;
Klavizimbalt die Mazurk' der Pole;
Zittren Brummbaß, schmetternde Trompete
Streicht und bläst der tschech'sche Musagete;
Tschardasch! Tschardasch!
Wirbeln Röcke! Schlag auf pralle Schenkel!
Wilde Lust braust im Rakoczy-Enkel.
O Madonna! Paläſtrina santo!
Schmelzender italischer bel canto! —
Viele Völker! Ob sie sich vergleichen
Unter eines Dirigenten Zeichen?
Spielt nicht mancher kleine Musikante
Unbefugt die große Dominante?
Während wir den deutschen Walzer tanzen,

Macht die slavsche Polka Dissonanzen.
Ja, die Symphonie ging oft in Brüche,
Und der Liedermund schrie herbe Flüche.
Fremde Impresarios hofften füglich,
Von den Instrumenten, so vorzüglich,
Sich zu gattern diese oder jene;
Sie verkannten Östreichs Kantilene,
Die die Herzen, wenn die Not sie reinigt,
Aller Fiedler, aller Bläser einigt.
An dem Dirigentenpulte — seht!
Jetzt der knochenharte Meister steht.
Hält den Stab — es herrscht ein düstres Schweigen;
Hebt und senkt ihn — viele tausend Geigen,
Viele tausend Stimmen aller Stämme
Fallen ein; und über Deich und Dämme,
Die gestaut des Vaterlandes Fluten,
Bricht der Strom: „Wir alle wollen bluten,
Bluten für die heimatliche Erde!“
Brüderlich ward feindliche Gebärde,
Und der Chorus, rein wie Engelslieder,
Rauscht empor mit tönendem Gefieder.

Der Steirer in Rußland*).

Bhüat dih Gott, Steirerland,
Hütterl am Waldesrand!
Muaß hiazt zum Russen gehn,
Wo sie nix Deutsch verstehn;
Aber die Kugel mein,
Sakra! Wohl, wohl, die geht ihnen ein.

Grüaß dih Gott, Russenland!
Mir san noh net bekannt,
Bold aber kennst ihn gnua,
Den Tonerl, den Jagabua.
Schiaßt den Gams guat und gwegn —
Sakra! Wohl, wohl, du wirst es ja segn!

---

*) Komponiert von Hannes Ruch.

Jessas, was is denn das?
Auf derer fremden Straß
Grüaßen uns voller Freid
Feldgraue Preißenleit,
Ruafen: Hurra! Hurra!
Sakra! Wohl, wohl, so ruafen wir a.

Liaber Preiß, das is gscheid,
Daß mir zwoa voller Schneid
Miteinand einifahrn
In den groß Russenschmarrn!
Deutsch legst ihn übers Knie —
Sakra! Wohl, wohl, und deutsch hau a i!

Aften, is der Fallot,
Wie sih's g'hört, richti tot,
Mir zwoa bleibn Hand in Hand
Im Bluats- und Bruadaband.
Hiazt aber spann' den Hahn!
Sakra! Wohl, wohl, so gehn ma's halt an!

Der verwundete Steirer.

Deixel! Ja, hiazt is gfahlt,
Däs hat mih troffn!
's hat ma die Brust zerkralt,
Bold werd ih schlofn.

Sakrischer Kerl du,
Krallawatscherter Ruß,
Sperrst du ma's Guckerl zu?
Kommt d' Finsternuß?

Schau dih noh oanmol um,
Steirischer Bua!
Sterben is dumm — is dumm —
's is halt noh z'fruah!

Fremde Welt umanand,
Ohne Berg, ohne Stern —
Oanmal noh 's Hoamatland
Sehat ih gern!

Fleantschln nur oanmal, ha!
Mit'n Dirndl af d' Nacht,
Und mit an Juchaza
Wär's Schlußkreuzel g'macht.

Juchazn, dummer Bua?
Der Odem is z'gring!
Fliaß nur zua, fliaß nur zua,
Bluatbacherle, spring!

Hiazt brinnt die Fölsenwand
Im Obendschimmer —
O du mei Hoamatland,
Mir segn uns nimmer!

An Hauptmann Georg Kremnitz

(dem gleich seinem Urgroßvater, Großvater und Vater das Eiserne Kreuz auf dem Schlachtfelde verliehen wurde.)

Ich halte vom Ahnenblut nicht viel.
's ist wie mit der Tinte im Federkiel:
Zehntausend beziehen aus einer Fabrik
Das gleiche Naß, nicht zu dünn, nicht zu dick.
Die eine der Federn schreibt ehrliche Zier
Persönlicher Züge auf's weiße Papier;
Und aus einer andern, o schmählicher Graus!
Kleckt eine Sau, eine schwarze, heraus.
Die Tinte war gut, 's kommt an auf die Hand,
Auf den reinlichen Sinn und den rechten Verstand.
Viel Brüder und Schwestern hat manche Famil',
Nur eins der Geschwister zeigt menschlichen Stil.
Doch kann es geschehn, daß Hand und Sinn
Der Väter, die lange, ach, lange dahin,
Wie alter Früchte junge Saat
Sich wieder beleben in junger Tat.
Auf deiner Brust das Eiserne Kreuz,
Mein Freund, den stillen Ruhm erneut's,
Der hundert Jahre gewartet dein

In des Urgroßvaters Totenschrein.
Der fachte und führte den Landwehrsturm
Gegen des Zwingherrn wankenden Turm.
Napoleon pflanzte ein Lorbeer-Reis:
Setzt' auf des Feindes Kopf einen Preis.
Dann später, das Kreuz im Siebziger Jahr
Großvater und Vater beschieden war.
Der Menschheit allerbesten Kraft
Dienten sie, Priester der Wissenschaft.
Es rief sie die Not in das Völkergericht,
Da übten sie eisern die eiserne Pflicht.
Du nun, mein Freund, erwarbst den Lohn
Als würdiger Erbe und Enkel und Sohn.
An der Marne und Oise, auf bebendem Grund,
In Hitze und Frost, in lodernder Rund,
Im Erdloch, im eisigen Regen der Nacht,
Im prasselnden Hagel der Todesschlacht;
Ein Führer und guter Genossen Wardein,
Ein Mann und ein Mensch: so standest du ein.
Ein Mann und ein Mensch! Was einer vermag
Durch menschliche Güte am friedlichen Tag,
Nicht jeder bewährt's in der Schlachten Wut;
Es probt sich das Erz in Feuersglut.
Der Landsknecht schlägt sich mit blinder Begier,
Der Ritter des Geistes mit offnem Visier,
Mit fühlendem Herzen, geheiligter Wehr —
Treu blicken die Väter auf dich her.

Wir in Sicherheit.

Die wir hier im sichren Lande liegen
Und des Friedens Werke üben müssen,
Die wir unsre grauen Jahre büßen,
Während zitternd bang die Pulse fliegen:
Wie die Nüchternen beim Bacchanale,
Schüttelt uns, die Fernen, das Entsetzen.
Daß wir unsre matten Geister letzen,
Reicht auch uns die blutgefüllte Schale!

Ja, wir lechzen nach dem Todesrausche.
Für besinnungsloses Wutverkrampfen,
Für Kanonenbrüllen, Rossestampfen
Geben wir die lahme Angst zum Tausche.
Sterben wollen wir, — nicht sterben sehen!
Stürzen wollen wir in Rasereien,
Fallend unsern Haß zum Himmel schreien, —
Nicht in Mitleidsohnmacht dumpf vergehen.

Familientag.

Die Herren von Driddelfitz-Fitzendritz
Die auf Haus Zipst und Haus Uhlenhitz,
Die auf Haus Schleht und auf Dumbolag,
Halten den Jahres-Familientag.
Die Frauen von Driddelfitz-Fitzendritz,
Die auf Haus Zipst und Haus Uhlenhitz,
Die auf Haus Dumbolag und auf Haus Schleht,
Sippen auch mit, wie sich's versteht.
Ja, es sind die Driddelfitz-Fitzendritz-Damen,
Die jungen mit ältesten Häuser-Namen,
Die alten mit Häubchen und blühweißem Haar,
Heut' in der Majorität sogar.
Denn von den Herren die minder bejahrten
Sich um die Fahnen der Väter scharten,
Stehn unter weitem Himmelszelt
In Frankreich irgendwo im Feld.

Zu Dumbolag in der Hauskapelle
Kniete man vor seines Herrgotts Schwelle;
Und jetzt im gebohnten Ahnensaal
Sitzt man beim stillen Feiermahl.

Es beginnt im Raume schon zu düstern.
Kein lautes Wort. Nur ein Zirpen und Flüstern.
Nicht einmal die uralte Pendeluhr
Stört tickend und tackend die vornehme Kour.
Die Uhr schlägt nicht der neuen Zeit,
Sie schläft in die fromme Ewigkeit.

Nun hebt sich, nachdem er an's Glas geschlagen,
Der ältste der Spill- und Kunkelmagen,
Ein Greis von achtzig Jahren und mehr,
Den Nacken stramm, die Zunge schwer,
Und grüßt mit bührlich langsamen Worten
Die Vettern und Basen aus vielen Orten —
Und fährt dann fort: „Ihr Liebden allsammt,
Die ihr von Botho von Driddelfitz stammt!
Eh' wir uns in die Chronik des Jahres versenken,
Laßt uns der treuen Toten gedenken:

Des Vetters Jochem, der, hochbetagt,
Am Tag des Apostels Valete gesagt;
Und des jungen Fritz Hans, Fähnrich Kadett
Bei den Kürassieren von Halberstädt.
Ihm war beschieden auf Schlachtfelds Parade
Der Heldentod durch Gottes Gnade . . .“
Sie nicken schweigend im ernsten Kreise.
Der Senior spricht's noch einmal leise:
„Durch Gottes Gnade . . .“ Und es falten
Die Hände die Jungen und die Alten.
Nur eine Dame im Schleier der Trauer

Starrt reglos auf des Zimmers Mauer.
Dann sucht auch sie die zitternd-schlanken
Hände zu heben, um Gott zu danken, —
Zu danken in der Gewohnheit Frohn
Für den achtzehnjähr'gen, erschlagenen Sohn.
Es fällt ihr Blick auf die Hände nieder;
Es rinnt ein Schauder durch ihre Glieder,
Im Krampfe sich die Finger spreiten,
Und ihre armen Hände gleiten
Hinab in den Schoß. — Ohne Laut und Wort
Verlor eine Seele den Glaubenshort.

Der Senior spricht: „Das stolze Begebnis
Soll auf unserem Erbbegräbnis
Verzeichnet werden. Ein Lorbeerkranz
Ums marmorne Wappen gebührt dem Fritz Hans!"

Indessen zu Dumbolag die Kognaten
Über das Grabdenkmal beraten,
Der Fähnrich Fritz Hans, das lachende Blut,
Längst still und steif in der Erde ruht.
Mit Hinz und Kunz ohne Rang und Wahl,
Mit Kürassieren fünfzig an Zahl
Hält er Kameradschaft und ewige Ruh' —
Dort sagen sich alle du und du.

Sehnsucht.

O Qualm des Kriegs!
Dich atmen wir Tage,
Lange Tage,
Dich Wochen und Monde.
Die Fibern beben.
Die Herzen.
Ist keine Insel,
Kühle Insel,
Im Flammenmeer?

Was taucht aus rotem Brand
Vor brennendem Auge?
Ein Bild.
Versunkenes Eden,
Du lieblich blauende Helle,
Seliger Frieden:
Lago Maggiore!

Nun bist du, mein Sinn,
Reisegesinnt!
Wanderst hin über Grenzen,
In's Land der Heimat,
In's Land der Kindheit.
Ei freilich! noch immer
Im trauten Stübchen —
In's Fenster grüßt die schäumende Mur
Und grüßen im Kranze die steirischen Berge —
Dort noch immer, gottlob,
Wohnt eine alte Frau.
Rüstig schaffend:
Die Mutter.

Zwischen dir und mir,
Mutter!
Liegt eine tobende Welt.
Unter uns bebt die Erde.
Friedlich und zärtlich
Über dem Kriege
Schwebt der Gedanke
Vom Kind zur Mutter,
Von der Mutter zum Kind.

Die neue englische Volkshymne.

Wir sind der Freiheit Wächter,
Die Menschenrecht-Verfechter —
Im Bunde mit dem Zaren.

Wir beten und wir kneten
Die Völker des Planeten —
Im Bunde mit dem Zaren.

Wir kneten sie zum Guten
Mit Bibel und mit Knuten —
Im Bunde mit dem Zaren.

Wir plärren fromm: Hosiannah!
Und streun Kultur wie Manna —
Im Bunde mit dem Zaren.

Des Nachbarn süße Feigen
Die nehmen wir zu eigen —
Im Bunde mit dem Zaren.

Den Handel aller Staaten
Erbeuten wir Piraten —
Im Bunde mit dem Zaren.

Wir sind die sanften Tauben,
Läßt man uns friedlich rauben —
Im Bunde mit dem Zaren.

Doch will ein Volk sich wehren,
Dann schleifen wir die Scheeren —
Im Bunde mit dem Zaren.

Wir ätzen und wir petzen,
Wir schwätzen und wir hetzen —
Im Bunde mit dem Zaren.

Der Völker böse Geister
Zu stacheln, sind wir Meister —
Im Bunde mit dem Zaren.

Genossen, treu und teuer,
Die schicken wir in's Feuer —
Im Bunde mit dem Zaren.

Die andern mögen braten,
Wir schneiden die Dukaten —
Im Bunde mit dem Zaren.

's ist jeder sonst ein Tier nur,
Der wahre Mensch sind wir nur –
Im Bunde mit dem Zaren.

„Demokratie", — so gleißt es,
„England for ever" heißt es —
Im Bunde mit dem Zaren.

Die Welt mag uns verachten,
Wenn wir nur tüchtig frachten —
Im Bunde mit dem Zaren!

Allah il Allah!

Allah il Allah!
Mohammed sein Prophet!
In goldene Abendweite ruft's vom Minaret
Der Muezzin.

Allah il Allah!
Der Sonnenball versinkt.
Die graue See des Himmels Purpurgluten trinkt.
Das Meer rauscht auf.

Allah il Allah!
Nach Mekkas Kaaba hin
Beugt sehnsuchtsvoll sein altes Haupt der Muezzin:
Du, sei gegrüßt!

Allah il Allah!
Sieh deines Volkes Not,
Prophet! Dein Land gibt frechen Räubern Macht und Brot.
Hilf uns, Prophet!

Allah il Allah!
Im Osten blitzt ein Stern:
Islam, erhebe dich! Hör' deinen Gott und Herrn!
Die Stunde schlug.

Allah il Allah!
Und tiefer rauscht das Meer.
Im Dunkel gleiten Schiffe, eisenpanzerschwer.
Die Fahne weht.

Allah il Allah!
Die heil'ge Fahne weht!
Kennt ihr den Mond, der da im Osten aufersteht?
Sein Feld ist rot.

Maeterlinck und die belgischen Frauen.

Maeterlinck! Einst summte die goldne Biene
Honigsüß im Klang deines Namens; duftend
Wob um ihn das Blumengeheimnis, Freund der
Bienen und Blumen!

Und wir sahn im Geiste den frommen Dichter
Ruhn am friedvoll atmenden Busen Freyas,
Göttin wiederkehrenden Frühlings und der
Küssenden Liebe.

Sahn mit zarten, zärtlichen Händen heben
Ihn den Schleier von der geweihten Tiefe,
Wo des Menschen Seele, die unbewußte,
Regt ihren Fittich;

Wo in keimhaft sprießender Menschenblüte
Sich gestaltet zwingendes Menschenschicksal,
Und sich finden, binden die ungeahnten,
Wirkenden Kräfte.

Weit, ja weit in dämmernde Fernen schweifte,
Traumwach, und erkannte sein Dichterauge
Im Zusammenhange der irdschen Dinge
Ewiges Gleichnis.

Dichter! Träumer! Lauscher des Unsagbaren,
Sinnlich-übersinnlicher Liebe Sänger,
Weidenbaum am Ufer der holden Schwermut,
Stillster der Schwäne, —

War es Lüge, wes deine Lippe triefte?
War sie Trug, die göttliche Menschenliebe?
War sie Hohn, die schattende Friedenspalme
Deiner Gesänge?!

Ja, dem Vaterlande, dem Heimatlande
Weihe sich der fürstliche Geist, und keinem
Dünke seines lebendigen Atems Opfer
Allzu gewertet.

Doch verrucht ist Krieg um der Ehre Schemen,
Abgekartet zwischen den Kronenträgern,
Die hinschlachten, ihre Begierden mästend,
Duldende Völker.

Deinem Vaterlande, du vlämscher Enkel,
Blutsvergessner Sprosse germanschen Blutes,
Nicht die Haut zu ritzen mit kleinstem Dorne
Dachte der Deutsche.

Überfallen habt ihr die Blutsverwandten,
Die, im Kampfe gegen den Haß der Völker,
Untergang abwehren dem geistgen Erbe
Euerer Ahnen!

Ruchlos ist der Krieg um der Ehre Schemen,
Dreimal ruchlos aber entmenschtes Fletschen
Im Versteck auflauernder Fraun und Mädchen,
Brünstig in Mordlust.

Monna Vanna! Opfernde Weibesgüte!
Tauchen deine Schwestern im Vlämenlande
Nicht in rote, brennende Scham dein Antlitz?
Schüttelt dich Grauen?

Doch es tritt der Dichter der Astralseele
Jetzt hervor als schimpfender Waffenbruder
Und entweiht das Werk seines Lebens, preisend
Jene Hyänen:

Frauen, die das Gift in den Becher streuen,
Frauen, die den schlafenden Gast ermorden,
Frauen, die den Sterbenden grausam quälen, —
Belgische Frauen!

Maeterlinck! Einst summte die goldne Biene
Honigsüß im Klang deines Namens; duftend
Wob um ihn das Blumengeheimnis, — du jetzt
Mördergenosse!

Kann der Wahn der trügenden Leidenschaften
Also ganz verwüsten das heilge Eden:
Trauert, Freunde! Trauert um einen Toten,
Um einen Dichter . . .

Gustav Wied †.

Ach, sie haben, ach sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und uns war er mehr!
Leichter wurden schwere Zeiten
Durch des Frohen Fröhlichkeiten.
Ihm war diese Zeit zu schwer.

Saß mit lächelndem Gemüte
Über all dem Großgewüte
Winzig kleiner Menschenbrut;
Floß sein Spott aus klugem Munde,
Goß er in die frische Wunde
Balsam, denn sein Herz war gut.

Über das Gesetz der Trägen
Sprang er, immer unverlegen
Und von alten Fesseln frei;
Roch Moral nach Arithmetik,
Kirchen- und Philister-Ethik:
„Fünf ist," rief er, „zweimal zwei!"

Suchend Erze und Opale
Fuhr er in der Förderschale
Durch den tiefen Menschenschacht;
Aus dem Dunkel gift'ger Schwaden
Lichtwärts kam er, reichbeladen,
Er — ein Philosoph, der lacht!

Lächeln war sein treu Geleite,
Lächeln, das die Brust befreite,
Wenn das Leben bitterhart;
Doch auf seines Pfades Mitten
Ist der Stab der Hand entglitten
Und sein Lächeln ihm erstarrt.

Dieser spött'sche Glaubenslose
Glaubte an den Duft der Rose,
An der Menschheit schönren Tag.
Stürzte seine Welt des Schönen
In des Völkerkrieges Dröhnen,
Traf ihn der Vernichtung Schlag.

Seine lieben, guten Hände
Waren leer an Trostesspende
Für die haßentbrannte Welt.
Die ihm golden schien und munter:
Blutrot ging die Sonne unter;
Schweigend räumte er das Feld.

Wackrer Däne! Deine hellen
Freuden werden wieder quellen,
Wenn am Krieg der Krieg verdarb!
Deutschland, dem du treu verbunden,
Trauernd fühlt's in schweren Stunden,
Daß des Dichters Lächeln starb.

Das kommende Reich.

Da hat man seine Zeit verbracht,
Wohl an die fünfzig Jahr,
Und sich die bessere Welt gedacht —
's ist alles nicht mehr wahr!
Es gilt nicht mehr, was gegolten hat;
Der ganze weite Weg
Von der Knabenschule zur Mannestat —
Verschwunden mit Heg und Steg!

Das war eine Welt, das kommende Reich,
Schon von den Vätern geahnt,
Da blitzte kein Schwert zu bösem Streich
In Brudermördershand;
Es funkelten Frame, Brünne und Speer
Im Geistersonnenglanz;
Und wölbte sich über das trennende Meer
Ein Regenbogenkranz.

Mein Vater, längst in Grabesruh,
Du lieber und weiser Mann,
Wie wenig, ach, wenig ahntest du
Von dem, was jetzt hub an!
Säßest am runden Tisch du hier,
Gelassen und gütig wie je,
Du sprächest nicht, es täte dir
Dein altes Herz zu weh.

Was Traum war, wurde Trümmerfeld,
Pasquill das Menschheitsgedicht!
Wir aber sind in das Leben gestellt,
Zu tragen des Daseins Pflicht.
Der Deutsche trägt sie, wie er kann,
Indem er zu hoffen beginnt,
Es werde, was Vätern und Söhnen zerrann,
Sich erfüllen dem Kindeskind.

Völkerfrühling.

Stirb und werde!
Goethe.

Aus schwerem Traum aufseufzend, schlafestrunken,
Beginnt der Sinn, halbwach, sich zu behorchen.
Es ist etwas . . . es ist etwas . . . es ist . . . . .
Dem nah' dich nicht! Denn wenn du es begriffen,
Versengt es dich mit rohem Schmerz. Weich' aus!
Ergib dich willenlos den müden Gliedern
Und sink' zurück in wellendes Nirwana!
Umsonst! Es drückt und drückt wie Blei die Brust.
Was war es doch? Was drohte dir im Traum?

Und plötzlich quillt im Hirn ein grelles Licht,
Die aufgerißnen Augen starren angstvoll
Ins Dunkel, und die Kehle würgt der Schrecken.
Das war kein Traum! Das ist die Wirklichkeit.
So wahr ich hier die Nägel wühl' ins Fleisch,
So wahr ich weiß: dies Fleisch, das schmerzt, ist mein,
So wahr geworden ist das Grauenvolle,
Von dem die Fabelbücher uns erzählten.

Aus Leichendunst und roten Nebelwolken
Taucht es, ein furchtbarer Koloß, hervor.

Die Haare wehen ihm wie Feuersträhne,
Sein Atem wie Planetendonner dröhnt:
„Ihr glaubtet mich geschmiedet an den Felsen
Der überwundenen Zyklopenwelt.
Ihr habt mit euren Ketten mich gebunden,
Den goldenen des Geists und der Gesittung,
Und schriebt auf des Jahrhunderts Rätselschwelle
Ein Pentagramm: das Wörtchen Menschlichkeit.
Ich aber sog aus eurer ewigen Tierheit,
Wie Milch ein Kind aus Mutterbrüsten saugt,
Ich sog aus euch die Kraft, die euch erschlägt.
Ich reck' das Haupt, ich dehne meine Brust,
Wie Truggespinst abfallen eure Ketten,
Ihr armen und vermeßnen Geistesschmiede!
In Schmach und Kot tritt meine erzne Ferse
Die Zauberzeichen eurer Menschenwürde.
Denn ich bin euer angestammter Herr:
Der Krieg."

Bist du's? Bist du der ewige Vernichter,
Der mit dem Keime neuen Lebens wächst?
Bist du das Urweltfatum der Gebornen,
Das sie, die zu den freien Höhen klimmen,
Zur Tiefe schleudert und zum Anbeginn?

Dich riefen als Vollstrecker ihres Willens
Die Mächtigen und Machtbegehrenden.
Wille zur Macht? Zu wessen Macht ein Wille?

Zur Macht des Bruders über den Menschenbruder,
Zur Macht des Hasses über die Lust der Liebe,
Zur Macht des Todes über die Lust des Lebens.

Dort, wo noch Chaos wogt in finstern Häuptern,
Wo geile Leidenschaft des Raubtiervolkes
Den Funken des Prometheus frech erstickt,
Und dort, wo Mitleids treuer Herzensschlag
Verachtet wird als Fälscher der Bilanz:
Dort schaudert nicht Gewissen vor dem Krieg.
Doch wir! O wir! Das tapferste der Völker,
Von Heldennarben alter Zeit bedeckt,
Wir nährten Liebe und nur einen Haß;
Die Liebe allen Menschen, — Haß dem Krieg!
Da warfen Feuer sie in unsre Scheunen,
Verwüsteten die Saat des Völkerfrühlings
Und riefen wilde Neger, gelbe Rassen
Und jede Pest zum Bunde auf des Mords.

Wohlan denn — sei's! Wie hier ein Friedensträumer
Aufwachend aus des Schlafes banger Haft,
So richtet jetzt das ganze deutsche Volk
Die Augen fest auf den Leviathan,
Den ungeheuren Unhold: Völkerkrieg.
Und ruhig nehmen wir zur Hand die Waffen,
Und hallend schreiten wir nach Ost und West
Und ballen unsre Faust und stürzen nieder
Auf die Millionen, — die Millionen Feinde.

Ja, ihr müßt sterben, Feinde! Sterben müßt ihr,
Millionen Söhne wahngepeitschter Völker!
Ja, ihr müßt sterben, altgewordne Völker,
Um neu zu werden und ein neues Leben
Zu leben! Sterben müßt ihr, Krieges Knechte,
Zur Auferstehung in des Friedens Freuden,
Des Menschheitfriedens, den auch euch, ihr Feinde,
Die opferblutigen deutschen Hände bringen.

England.

Über die Wunden wird der Balsam der Jahre fließen,
Leid und Rache werden die glühenden Augen schließen.
Ein Geschlecht, geboren im Frieden, wird wandeln im
Frieden,
Völker vereinigt gemeinsames Werk, die der Blutstrom
geschieden.
Alle versöhnte Kronos der Gott, der Zeuger des
Neuen,
Saat und Sage zugleich wurde das Opfer der Treuen.
Alle — und einig? Alle — bis auf den einzigen einen!
Nicht Jahrtausende werden den einen Haß versteinen.
Ehrliche Schwerter, im wütenden Kampfe gekreuzt und
geschwungen
Senken sich, und es grüßt der Bezwinger, den er be-
zwungen.
England! Meuchelmörder und neidischer Hehler und
Stehler,
Du, der geschaffenen Welt beschimpfender Schönheits-
fehler,

Nie, du Wucherer mit der Völker Gut und Blut,
Färbte dein kaltes Antlitz Flamme der heiligen Wut.
Eingeprägt ist die Lüge, eingeprägt der Betrug,
Ist in die Lords-Visage der schäbige Schächerzug.
Kommen wird der Tag, da erkennen, die heute vertrauen,
An dem verderbten Genossen die krummen Habichtsklauen.
Kommen wird der Tag, da reichen sich Völkerhände;
Freudiger, heiliger Tag der erlösenden Menschheitswende!
Dann, gemieden, geschieden wie Aussatz und schwarze Pest,
Horstet, verarmt und verachtet, der Geier im Raubinselnest.

Die Schlachten-Dichter.

In diesen Weltkampftagen ohn' Beispiel und Vergleich
Viel hundert Lerchen schlagen durchs waffenklirrende Reich;
In alten und neuen Weisen, in zorniger Worteschlacht
Die Wacht am Rhein sie preisen und an der Weichsel die deutsche Wacht.

Ihr kriegerischen Sänger, schwoll euch das Kämmchen nur,
Als Mücken- und Reimefänger, auf fremder Taten Spur,
In prunkenden Schabracken zu reiten hinten her?
Habt ihr zum Beißen und Hacken nicht hornigen Schnabel und Kralle mehr?

Ach, mancher kleine Sperber möcht' jetzt ein Adler sein,
Hinflattern als Tatenwerber zur Weichsel oder zum Rhein!
Sagt nicht, es sei bequemlich, zu singen ein Heldenlied
Indessen unbezähmlich der Tod die Sturmesglocke zieht;

Wir wissen: ein roter Tropfen, verspritzt auf ernster Wal,
Ist werter als Klampfen und Klopfen von Hackbrett
und Zymbal,
Ist schöner als Heben und Senken der Silben buntgereiht;
Wer sich der Zeit will schenken, sei ihr zu sterben auch
bereit!

Die wandelnden Jahreszeiten pflückten die Jugend ab;
Das lodernde Herz will streiten, die Hand schleppt
müde den Stab.
Ihr alten Nimmeralten! euch ist in der bitteren Not
Ein Recht und ein Glück erhalten: ihr hütet der Zu-
kunft Morgenrot!

Allmitten dem grimmen Reigen der würgenden Völker-
wut
Stimmt ihr die himmlischen Geigen in heiliger Liebesglut.
Wie einst den gefallenen Helden Walkürien hoben empor,
Tragt ihr zu Walhalls Sälden die Toten durch das
dunkle Tor.

Ihr sammelt in lichten Schalen des Schlachtfelds
roten Saft;
Aus eures Lieds Fanalen wird leuchten die deutsche Kraft
Bis zu der Zeiten Ende, bis rieselt Abendtau,
Bis löschen die Lebensbrände in des ewigen Chaos
Nebelgrau.

Steht, wo die Rosse stampfen, Akropolis verwaist,
Flieht vor des Krieges Dampfen der holde musische Geist;

Ihr, heute die Verschmähten, schirmt seinen stillen Ruhm,
Enthüllt, wenn die Stürme verwehten, des deutschen Volks Palladium.

Denn nicht wie jene Horden, die fielen in deutsches Land,
Ist uns nach Rauben und Morden ein roher Sinn gewandt;
Das Volk der Weltgeistlenker kämpft für des Hauses Herd,
Die Sonne der Dichter und Denker funkelt aus seinem tapfern Schwert.

So ströme aus schwellenden Herzen der furchtbaren Tage Gesang
Und gebe den schlagenden Erzen einen beseligten Klang!
Er reiße in klingende Fluten das einsam schweigende Leid
Und heile das brennende Bluten mit Deutschlands neuer Herrlichkeit!

Sonette im Harnisch.

I.

Laokoon?

Deutschland — Laokoon? In Marmor-Sprache
Verkörpert sich das Gleichnis der Gesänge:
Es droht in wechselnder Gezeiten Länge
Ewig dem Frommen schlimmer Schlangen Rache.

Nicht zwei, — sechs Köpfe hat der schnöde Drache,
Schnürend, o Teut, die giftgeschwollnen Stränge
Um dich und dein Geschlecht in erzner Enge;
Schon rüstet sich der Hohn zur Leichenwache.

Deutschland — Laokoon? Ist schmerzverzerrt
Verlornen Opfers bleiches Angesicht?
O nein! So blickt die bange Ohnmacht nicht!

Deutschland, mein Held! Mit deinem Siegfried-Schwert
Zerschlägst du das Gewürm, sein Geifer qualmt,
Sechs Schlangenköpfe — sechs! dein Fuß zermalmt.

II.

Der nationale Gott.

„Gott ist mit uns, er wird den Feind verderben!"
Der Deutsche ruft es und der Frömmler Britte,
Franzos, Japaner, Belgier, Moskowite —
Ja, ihrem Gott vertraun sogar die Serben.

Man sucht den Herrgott national zu färben
Und ihn zu kleiden nach des Landes Sitte.
Wenn Gott mit eines Volks Schwadronen ritte,
Wo bleibt er, wenn des Volkes Reiter sterben?

Gott ist kein Fähnrich und kein Kugellenker,
Er gibt dem Krupp'schen Rohre nicht Befehle.
Such', Deutscher, ihn in deines Wesens Haft!

Erkenne ihn als deines Denkens Denker,
Als deine Menschenart und Menschenseele:
Du siegst — mit dir siegt Gott als Stoff und Kraft.

III.

Die Diplomaten.

Just hundert Jahre! Auf dem Weltkongresse
Zu Wien bezahlte Preußenland die Zeche
Für seine Siege, seines Blutes Bäche.
Ein kostbar Dungbeet für 'ne Handvoll Kresse!

Und plötzlich goß noch einmal seine Esse
Der Haftentsprungne auf Europens Fläche.
Papier ward Wisch, Staatsweisheit wurde Schwäche,
Die Herrn Gesandten nahmen ihre Päſſe.

Hei, helf' uns Gott und Blücher! Schwerter blank!
Der Marschall Vorwärts sprach: „Dem Himmel Dank,
Wir bessern, was verdarb der Diplomat!"

Mich dünkt, auch jetzt, nach hundert Jahren, baun
Die Schwerter Deutschlands auf, die niederhaun
Die Halme deutscher Diplomatensaat.

IV.

Hohe Gäste.

Wie liebtest Du, mit fürstlichem Gepränge
Zu spiegeln Deine Macht in Königskronen!
Saß lauernd Unheil auf den fremden Thronen,
Du sahst es nicht, Du stimmtest Hochgesänge

Am Tore stand, in schwitzendem Gedränge,
Die Bürgerschaft, kam eine von den Drohnen
Aus Wespenland; es donnerten Kanonen
Zu Ehren der selbstherrlichen Empfänge.

„Herr Bruder“ und „Herr Vetter“ . . . Klang der Becher!
Und war's der Zar, der Auswurf der Verbrecher,
Und war's der Meister brit'scher Ränkekunst:

Wir jubelten. Sie lächelten geheim.
Nun trieft von unsrer Stirn ein roter Seim —
O Herr! verwalte sparsam Deutschlands Gunst!

V.

Liebesmahl.

Des Regiments Kasino. An den Tischen
Die Offiziere. Vornehme Gestalten.
Der mit dem Einglas spricht: „Es bleibt beim Alten!
Wir halten fest. Wir lassen uns nicht mischen.“

Sie nicken eifrig. Kommt herein inzwischen
Ein fremder General. Unaufgehalten.
Sein greiser Schädel hat nicht Haar noch Falten.
Nimmt Platz. Und zahnlos seine Worte zischen:

„Stoßt an, Ihr Herrn, weil wir uns glücklich trafen!“
Die Gläser klirren matt. Es dämmert fahl.
Hebt sich die Wand. Sieh da: ein Leichental.

Auf weitem Kriegesacker tausend schlafen;
In blutger Lache Bürger, Bauern, Grafen.
„Der Tod, ihr Herrn, ist allemal sozial . . .!“

VI.

An die Intellektuellen aller Länder.

Wir träumten. Träumten hold: vom Menschheitslenze,
Der über alle Fluren streute Blüten,
Und Hand in Hand, in zärtlichem Behüten,
So reichten wir einander Friedenskränze.

Da gab's — im Land der Zukunft — keine Grenze!
Es losch die Glut der Hybris, und es glühten
Wachtfeuer nur zur Hut vor rohen Skythen;
Wir übten Tänze, — Geisteswaffentänze.

Den Bruder, der die fremde Sprache sprach,
Wenn des Tyrannen Faust ihn niederbrach,
Ihn zu befreien eilten wir, die Freien . . .

Hört ihr die wilden Hassesbrünste schreien?
Uns droht Gefahr! — Ihr, freien Geists Genossen,
Wo seid ihr? — Mit dem Traum in nichts zerflossen.

VII.

Wir Barbaren!

Es kabelt Reuters Office den Kassiber
Mit tausendzentnerschweren Lügenmassen
Von Land zu Land, auf allen Wasserstraßen.
Kriegskunst nennt das der liebe Onkel Schieber!

Verwirrt die Klugen selbst das Dummheitsfieber,
Was ist zu hoffen von den Zwergenrassen,
Die in dem deutschen Geist das Geistge hassen?
Sittlich empört sind Wildsau, Frosch und Biber.

„Schämt euch“ — so rufen sie — „die Ideale
Geboten streng, dem Feinde nicht zu wehren,
Daß er aus Löwens Fenstern euch vernichte;

Und wenn er von der Reimser Kathedrale
Den Tod euch schickt, es ist ein Tod in Ehren!
Verteidigung verpöhnt die Kunstgeschichte . . .“

VIII.

Lügner!

Das Völkerrecht im phrasenfrommen Munde,
Schießt ihr auf qualdurchstöhnte Lazarette.
Die Frau'n, die ihren wunden Gast im Bette
Foltern und morden, sind mit euch im Bunde.

Im Bund mit euch sind die Kosakenhunde;
Brand an den Schweifen, ziehen sie von Stätte
Zu Stätte eine rote Feuerkette;
Kleinkinderleichen geben stumme Kunde.

Im Bund mit euch ist eine Lügenschlange,
Die ihre schleimigen Glieder kollernd wand
Um die betörten Völker aller Zonen.

Ihr sprecht von Recht? So wahr in den Äonen
Ein rechtlich Volk nie größrem Unrecht stand,
Als wir: Recht werde euch im Untergange!

IX.

O du mein Österreich!

O, du mein Österreich! Nach flotten Weisen,
Im Walzertakt, wie rittest du so heiter,
Ein Biedermeier und ein Sonntagsreiter,
In alten Schlendrians gewohnten Kreisen!

Längst im histor'schen Alter eines Greisen,
Triebst du die Spiele deiner Jugend weiter;
Zum Ernste fehlte dir der ernste Leiter.
Doch Eisen bricht die Not, wie Not bricht Eisen!

Jetzt kam der Führer. Vor ihm geht der Schrecken,
Sein Atem stürzt die ehernen Gebilde,
Sein Schritt schlägt Feuer, seine Augen morden.

So weit sich seine Arme fleischlos strecken,
Bedecken bleiche Leichen die Gefilde.
Du aber bist durch ihn zum Mann geworden.

X.

Die Slaven Österreichs.

Sie wußten nicht und wollten es nicht wissen,
Daß deutsche Strahlen ihre Brust durchdrungen;
Sie liebten nicht das Volk der Nibelungen;
Sie schlugen um sich, schimpften, kratzten, bissen.

Längst hätte slav'scher Zorn den Bund zerrissen,
Längst wäre Östreichs Sterbelied verklungen;
Doch eine Ankerkette, fest geschlungen,
Hielt sie in Halbbewußtseins Dämmernissen.

Der Russe hob die Faust, sie zu „befreien".
Da tönt es an der Moldau, an der Save:
„Was wurden wir? Und was soll aus uns werden?

Hofft nicht, daß wir dem Lichte untreu seien —
Und Beute moskowit'scher Wölfe-Herden!
Wißt: freier Slave wird nicht Zaren-Sklave!"

XI.

Die Deutschen Österreichs.

Was wäre deutsch, wenn es nicht jene waren,
Die ihren Wall von Leibern aufgeschichtet,
Zu schirmen Deutschland, daß es unvernichtet
Dem Sturme steh' der Hunnen und Avaren?

Was wäre deutsch, wenn nicht von Bechelaren
Das Heldenlied — und was, maisonnbelichtet,
Der Vogelweider fromm zu Wien gedichtet,
Und Mozarts Lieder heller Engelscharen?

Deutsch sind die Schwerter, die sich blutig färben
Heut' in des Polenlandes Völkerschlachten.
Deutschland, laß uns nicht ungesegnet sterben!

Den Kreidestrich, der deutsche Länder trennt,
Die man verwirrend mit zwei Namen nennt,
Willst du ihn höher als die Wahrheit achten?!

XII.

Massengrab.

Ein kahles Viereck Erde und kein Zeichen.
Ward hier gepflügt? Vom Pfluge, der nicht spendet!
Die Saat liegt tief. Gesicht abwärts gewendet,
Ruhn, kalk-bedeckt, die ungenannten Leichen.

Wie viele? Schweigt! Kein Zähler wird erreichen
Die Zahl. Denn wenn ihr auch die Namen fändet
Der vielen, deren Tage hier geendet,
Und die man rasch vergrub beim Sterne-Bleichen:

Wer zählt die Schatten aller Ungebornen,
So mit den Vätern in das Nichts versanken,
Geschlechter, ausgerissen aus der Zeiten Kette?

Wer zählt die hingemordeten Gedanken?
Und liegt, wer weiß? hier unter den Verlornen
Ein Heiland, der erlöst die Menschheit hätte . . .

XIII.

Ludwig Frank †.

Ihr sprecht von jeden Daseins gleichem Rechte;
Ein Leben wiege wie ein andres Leben;
Da keiner bessres habe fortzugeben,
Sei gleich der Dank dem Herren und dem Knechte. —

Gesetz und Geld und Amt sind nicht die Mächte,
Zu werten Werte, die den einen heben
Hoch über tausend, die am Boden kleben;
Die Blinden scheiden Adler nicht und Spechte.

Verlust bringt Licht, bringt schmerzenden Gewinn.
Auch nur ein Leben, Frank! gabst du dahin,
Doch war's, umrankt von Hoffnungen und Taten,

Blühend und blutend deinem Volk geweiht.
Was ihr verscharrt, ihr Totengräberspaten,
War, was nicht wiederkehrt: Persönlichkeit.

XIV.

Reinigung.

Mit diesen ungeheuren Kriegesflammen
Loht auf die Glut, in Asche lang verborgen,
Loht eines Volkes Lieben, Hoffen, Sorgen
Um jenen Schoß, dem alle wir entstammen.

Schwertlilien blühen aus den roten Flammen,
Geweiht dem drachentötenden Georgen.
Auf, Deutsche! Tragt an Deutschlands jungem Morgen
Die letzten Scheite eurer Not zusammen!

Werft in den Brand den Stolz der Pharaonen,
Den frechen Prunk gemästeter Mammonen,
Den Hochmut kleiner Ahnen-Epigonen!

Laßt alle Götzen, die die Herzen trennen,
Im reinigenden Feuer prasselnd brennen!
Ein Phönix schwebt zum Hochwald der Ardennen.

XV.

Der Friede.

Die Sintflut rast. O Taube, holde Taube,
Bring uns den Hoffnungszweig vom grünen Strande,
Daß harschen alle aufgerissnen Lande
Und Blumen blühen aus dem Leichenstaube!

Doch Efeu eher nicht das Schwert umlaube,
Bis Feindes Wut verdarb in Feindes Schande;
Ein Friedenspreis von flüchtigem Bestande
Macht Menschenopferblut zu Menschenraube.

Und sind befreit, Germanien, deine Grenzen,
Dann biete du in dankbarem Gedenken
Dem treuen Volke treuen Siegeslohn:

Es schreite, unter milder Sterne Glänzen,
Zerschellt die Fesseln, die die Geister schränken,
Im f r e i e n Vaterland der f r e i e Sohn!

Granatensplitter.

Goethe.

Kein völkisch Fehdewort hat Goethe je geschrieben.
Doch was er schuf,
Das gibt vor allen Völkern uns Beruf,
Im Vaterland die Menschheit stolz zu lieben.

Bismarck.

Wie Zarathustra
Einst wiederkehrt,
Bring du uns wieder —
Dereinst! Dereinst!
Das deutsche Jahrhundert.
Es hing die Welt
An der Wimper des Auges,
Des rätselvollen.
Als unterging
Die Sonne des Auges,

Kam Dämmerung.
Längst ruhst du, o Seher!
Wer wacht? Die Blinden.

Shakespeare.

Ein Zufall der Geburt ließ Jing den Shakespeare erben;
Zu Stratford ist verbucht sein Taufschein und sein Sterben.
Doch Shakespeares Lebenswerk? England, das blutsverwandte,
Macht's zum Exzentrik-Bluff, zum Schmus wie „Charleys Tante";
Indessen deutscher Geist in tiefer Liebe Sinnen
Geheimsten Schleier hob, das Wesen zu gewinnen.
Old-Engeland, vereint mit stinkenden Mongolen:
Paßt Avons Singe-Schwan in's Nest zu schwarzen Dohlen?
Der Shakespeare, der bei euch geboren und gestorben,
Ist Schöpfer und Geschöpf des Volks, das ihn erworben.

Lord Grey.

Aas-Krähen, die hinter den Tapferen kamen,
Sie krächzen und rufen sich freundlich beim Namen
Grey! Grey! Grey!

Das englische Weltreich.

Horch! Knarrt und knistert es nicht im Gebälk?
Wirft der Sturm die Ziegel vom Dach?
Wird eine Säule morsch und welk,
Stürzen die anderen nach und nach.

Nietzsche.

„Nicht fort-, sondern hinaufpflanzen!"
Du mißverstehest den Nietzsche, mein Kind!
Er dachte nicht an die zackigen Krönlein,
Die sich Milliönlein
Mit ausgemergelten Beinchen ertanzen;
Er dachte nicht an Professors Söhnlein,
Die schon in der Wiege Dozenten sind.

„Blonde Bestien — deutsche Barbaren!"
Du mißverstehest den Nietzsche, Freund Jing!
Verächtlich vor allen Menschen und Christen
Die Pietisten,
Die „blassen Verbrecher" dem Redlichen waren;
Des Löwen Kraft — nicht feiges Erlisten —
Galt ihm als köstliches An-sich-Ding.

Kaste und Geist.

I.

Ihr glaubt, der Kastengeist sei tot,
Weil er in Kriegeseintracht schweigt?
Bleibt Geige eine Geige nicht,
Wenn auch zur Stunde keiner geigt?

II.

Der Kastengeist, ja das begreift ihr, der ist schlecht.
Der Kaste aber gönnt ihr ein „historisch Recht".
Es kann der Kastengeist ganz ohne Geistes Wehn,
Doch nicht die Kaste ohne Kastengeist bestehn.

Die Gelegenheitsspekulanten.

Zu dem Weltenbrande
Kommen kleine Püppchen,
Wollen ihre Süppchen
Kochen pede stante.
Aber, liebe Puppe,
Brennt es noch so hitzig,
Puppe wird nicht witzig,
Wasser wird nicht Suppe.

Wohltätigkeit.

Und wissen's Pfälzer, Märker, Schwaben:
Gern geben nur, die nichts zu geben haben.

Aus Zumpts grammatikalischen Reimregeln.

Was man nicht deklinieren kann,
Das sieht man als Neutralen an.

Absetzung des „Parsifal" in der Scala.

Zu deutsch ist Wagner! Raus mit ihm! Auf's Pflaster!
Gewiß, in Frankreich, in dem Land Skandalien
Ist Kunst ein Knaster für Politikaster;
Nur, irr' ich nicht, liegt Mailand in Italien?
Ist das auch ganz gewiß? — „Nichts ist gewiß,"
So spricht der Philosoph, „wir stellen es uns vor."
Nun denn, aus Mailand macht die Phantasie Paris . . .
Nur eines bleibt: der deutsche „reine Tor".

Das Wappen des Zaren.

Schlotterzar, ein neues Wappen
Möchte ich für dich berappen,
Deinen Namen rasch zerteil ich —
Siehst du, uns ist nichts mehr heilig!
Fange mit der Nike an,
Dir selbstredend untertan.
Eine seltsamliche Zier
Reicht die Siegesgöttin dir;
Lorbeerkranz sieht anders aus,
Dieses ist ein Algenstrauß,
Algen aus Masurens Seen,
Wo die Geisterstimmen wehn.
Frage an Heraldik-Jünger:
Wie verwendet man die Dinger?
Hängen wir die grünen Algen
An den dir verdienten Galgen?
Nein! In Rußlands Galgenschlingen
Rußlands beste Männer hingen,
Hingemordet, hei! in Scharen
Von dem feigen Schlotterzaren.
Mit des Zaren Kranz beschweren
Heißt den Galgen sehr entehren.
Nikolaus! Die letzte Silbe
Paßt, wie in den Käs die Milbe:
Laus —! Nicht „Lob“, wie Cicero
Es gerufen preisensfroh;

Einfach: Laus! Kosakenlaus,
Ungeziefer, Menschengraus.
Alle Seife und Tinktur
Tilgt nicht deines Wesens Spur.
Ob die Krone Macht verleiht,
Laus ist die Persönlichkeit.
Sieh, das Wappen ist gelungen:
Laus, vom Algenkranz umschlungen.

Die feindlichen Herrscher.

O, das tut wohl, daß man sie endlich nennen kann
Bei ihrem wahren Namen!
Die vormals meinten, Nikel sei kein braver Mann,
Ins Kittchen kamen.

Die Menagerie.

Herein, herein, herein spaziert!
Hier werden sie dir vor-serviert,
Geneigtes P. T. Publikum,
Die Deutschland nächstens bringen um.
Da ist der dicke Poincaré,
Napoleons allerkleinste Zeh,
Er schleudert Phrasen — plum, plum, plum!
Und schnitzelt heimlich die Dum-Dum.

Ein Bürger voller Eitelkeit,
Im übrigen nicht sehr gescheit.
Und hier Sankt Georg Edwardsohn,
Der Vater war ein Laster schon,
Der Sprosse ist so fromm wie er,
Er lügt und fälscht die Kreuz und Quer.
Seht hier: der arme Nikolaus,
Er traut sich selten aus dem Haus,
Ein kranker Mann mit Mordfallsucht,
Dem man im eignen Lande flucht.
Herein, herein, herein spaziert!
Hier sind noch viele alliiert:
Der Peter Attentaterich,
Der Manuel Fluchtflatterich,
Der belg'sche Albert futsch-wallera,
Das Hammeldiebchen Nikita,
Die Häuptlinge des Kaffernlands,
Der Zar des gelben Affenstrands,
(Mikado heißt der Schlitzaug-Bey!),
Ein Singalese-Nackedei
Und Australneger schwarz und gut,
Mit Schamtuch und Zylinderhut.
Herein, herein, herein spaziert!
Die Fütterung wird demonstriert.
Wer weiß, schon morgen sperrt man sie,
Die ganze schöne Menagerie.

Kriegs-Boykott geistiger Waren.

I.

Werft ihr die deutschen Meister hinaus,
Ihnen und uns schadet es nicht.
Schön im Schmuck bleibt unser Haus,
Eures wird übel zugericht't.

II.

Deutscher, man warf dir häufig vor,
Das Fremde reize deinen Geschmack,
Du öffnetest Fenster, Tür und Tor
Jedem gallischen Schnick und Schnack;
Doch diesmal, bei der Bildsturmschmach,
Mach ihnen die Dummheit nur nicht nach!

III.

Wir sind die Reichsten. Daß wir reich genug?
Ein armer Geist nur zieht sich willig Schranken.
Je höher uns der eigne Fittich trug,
So wen'ger scheuen wir ein ehrlich Danken.
Fragt Fridericus Rex nach dem Voltaire,
Und Goethe nach Lord Byrons Zaubernetze —
Wir geben unser Menschenrecht nicht her,
Das Recht auf aller Menschheit Geistesschätze!

IV.

Was hätte Lord Grey mit Carlyle gemein?
Mit Buckles sittlichem Weltenbau?
Was mit dem Edel- ein Kieselstein,
Die man gefunden im selben Gau.

V.

Fallen uns die Schlacken ab
In der Riesenfeuersbrunst,
Sorgt nicht mit dem Bakelstab
Um die unverwälschte Kunst!
Tand und Torheit, Modeschnack,
Üpp'ger Trägheit Lottertum,
Talmi-Hysterie-Geschmack
Kommen in dem Brande um.
Auch der Götze Fremdenfex,
Ware, die nicht gut, nur fremd,
Brennt mit *unserm* Mißgewächs
Und mit dem Kokottenhemd.
Doch es wäre schlechter Tausch,
Der die gute Meinung äfft,
Blühte in dem Siegesrausch
Nur das eigne Schundgeschäft.
Deutsche Kunst, befreie dich
Von der Gunst des Unverstands!
Alles *Große* reihe sich

Heimischen und fernen Lands.
Zöllnern nicht und Wegemaut, —
Wächtern mit dem Flammenschwert
Sei die Schönheit anvertraut,
Wenn der Friede wiederkehrt.

Hymnus*).

Horch! Es hallt aus fernen Weiten
Rolands Hornruf weckend laut.
Auf, Germanen! Blut'ger Zeiten
Schicksalsdunkler Morgen graut.
Von Masurens stillen Grenzen
Bis zum grünen Wasgenwald,
Von den hellen
Meereswellen
Bis zum Alpenfirnenglänzen:
Wachse, deutscher Lanzenwald!

Friedlich Volk, in lichten Träumen
Pflügtest du dein Ackerfeld;
Und von deines Bechers Schäumen
Gabst du Labung aller Welt.
Herz der Völker, Herz der Länder,

---

*) Als Scharlied komponiert von Wilhelm Kienzl, unter dem Titel „Das Lied vom Weltkrieg", erschienen im Verlage von Ed. Bote und Hugo Bock, Berlin, W. 8.

Deutsches Volk und deutsches Land,
Alle kamen,
Alle nahmen
Deines hohen Geistes Pfänder
Aus der brüderlichen Hand.

Dich zu würgen, dich zu morden,
Deutsches Volk, sind haßvereint
Des verruchten Zaren Horden
Mit dem hundertjähr'gen Feind.
Mit Franzosen und Wallonen
Steht im Bund der brit'sche Dieb;
Serbenratten
Und Asiaten
Und die Räuber aller Zonen:
Triff sie, deutschen Schwertes Hieb!

Deutscher, schüttle deine Glieder!
Recke deine Faust empor!
Wirf die Teufel schmetternd nieder
Zu des Höllenpfuhles Tor!
Der du ruhtest unter Palmen,
Friedenvoller Träumer du,
Haßumlohter,
Todbedrohter,
Völkerheere zu zermalmen
Schreitest du der Walstatt zu.

Hört sie rauschen, seht sie schweben,
Adler zwei im Himmelsblau!
Land der Berge, Land der Reben,
Neu verjüngt von Blutes Tau;
Deutsches Land, in deinen Reichen
Glüht der Menschheit Morgenrot.
　　Enkel erben,
　　Wenn wir sterben,
Dieses Weltensieges Zeichen,
Segnen unsern treuen Tod.

Andere Werke von Hermann Kienzl:

Dramen der Gegenwart.

Rautendelein. Die Geschichte einer Leidenschaft in Gedichten.

Die Bühne ein Echo der Zeit.

Kaiser Franz Josef.

Der rote Leutnant. Schauspiel. (Mit Eduard Goldbeck.)

Brautnacht. Schauspiel.

Peter Schlemihl. Operndichtung.

Hermann Kienzl:

Rautendelein.

Die Geschichte einer Leidenschaft in Gedichten.

Geheftet Mk. 3.—. Gebunden Mk. 4.—.

Neue Freie Presse (M. E. delle Grazie): „Leidenschaft — echte, blutgeborne Leidenschaft hat diesen Liedern das Leben geschenkt. Und so tragen sie auch das Mal ihrer Herkunft an der Stirne: sind schön und heiß und unbändig wie alle Sündenkinder. Daß von Zeit zu Zeit die Reue leise mitweint, ist das Deutsche daran.“

Leipziger Neueste Nachrichten: „Die Lyrik Kienzls liest sich, wenn man nicht darin blättert, sondern dem Zusammenhang folgt, wie ein spannendes Drama . . . Das Buch Kienzls ist durchaus persönlich und darum tief lyrisch.“

Die Woche, Berlin: „Kienzl bietet einen Roman in interessanter Form. Die Verse sind von packender Kraft.“

Hamburger Korrespondent: „Das Ganze ist ein dokument humain von unendlichem Liebeszauber und erschütternder Tragik.“

Bayreuther Blätter: „Es ist ein Dichter, und es sind Gedichte — das ist ein günstiger Fall.“

Monatsblätter für deutsche Literatur (Ernst Ludwig Schellenberg): „Die Leidenschaft, die dieses schöne Buch des rasch bekannt gewordenen Verfassers durchpulst, ist eine tief innere. Es sind wunderschöne Verse, die man liebgewinnen muß.“

Nord und Süd: „Hermann Kienzls Name zählt bereits zu den bekanntesten der deutschen Schriftstellerwelt. Im vorliegenden Werke zeigt er sich von einer neuen Seite als bedeutender Lyriker."

Südamerikanische Rundschau: „Der Verfasser erweist sich auch hier als ein abgeklärter Charakter, der selbst in den Schilderungen der Leidenschaft die Grenzen einer klassischen Schönheit nie verletzt."

Grazer Tagblatt (Dr v. Drasenovich): „Man möchte mit Lenau die Welt bitten: ‚Ehret als ein blitzgeweihtes Enelysion dieses Herz' . . . Lieder, die nicht vergessen werden können."

Die Wage: „Wem die lockenden und schreckenden Schauer wundervollsten menschlichen Erlebnisses je die Seele streiften, dem werden sie ans Innerste rühren, diese wonne- und schmerzdurchbebten Herzblut-getränkten Lieder."

Deutsche Arbeit (Prag): „Dieser Dichter hat das heißblütige, ungefüge Temperament eines mittelalterlichen Goliarden mit allen seinen Vorzügen und Schwächen. Volkstümlich, hinreißend, seligkeitstrunken strömen ihm die Verse dahin. ‚Rautendelein' ist ein Buch der Jugend, sinnlich, frei und stolz."

Österreichische Rundschau: „Dieses Buch ist ein Menschenleben . . . Es hat überall offene Herzen gefunden."

New Yorker Staatszeitung: „Kienzl beherrscht die Musik der Sprache in ihrem höchsten Klang und Wohllaut in meisterhafter Vollendung. Das zarte kleine Liedgedicht singt er mit gleicher Leichtigkeit wie die starken gewaltigen Töne der Leidenschaft. Jedes einzelne Gedicht ist von hoher Schönheit."


Empfehlenswertes Geschenk-buch!
Der Mensch
und seine Entwicklung
dargestellt in archäologischen Romanen und Novellen
von W. G. Neander.
Band I: „Die Steinzeit“. 179 S. mit 81 Abbildungen, in Orig. Leinwand-Band Mk. 2.30
Band II: „Die Pfahlbauzeit“. 255 S. mit 195 Abbildg. in Orig. Leinwand-Band Mk. 3.75
Band III: „Mu-Atlantis und Mat-Sumerim“. 208 S. mit 12 Abbildg. in Orig. Leinw.-Band Mk. 3.30
Ein umfassendes Bild menschlicher Entwicklung von den primitivsten Anfängen der Vorzeit in Form des anziehendsten Plaudertons gibt das reich illustrierte, hochinteressante, populäre, auf wissenschaftlicher Grundlage geschriebene Werk. Eine Fundgrube des Wissens für jeden Wissensdurstigen ist diese konkurrenzlose Neuerscheinung.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen wie durch den Verlag:
Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt
v. S. Schottlaender, Breslau III.

